

HEINER LÜCK

Verfassungs- und rechtshistorische Anmerkungen zur Operette „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß

Vorbemerkung

Der Jubilar hat sich in seinem breit gefächerten wissenschaftlichen Werk mehrfach mit der Nationalitätenfrage in Ungarn befasst.¹ Auch aus auswärtiger Sicht ist diese ein ganz zentrales Thema der ungarischen sowie europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte. Das belegen nicht nur eine fast unübersehbare Fülle an wissenschaftlicher Literatur, sondern auch viele Zeugnisse der bildenden und darstellenden Kunst. Den letzteren ist die Operette „Der Zigeunerbaron“, eines der beliebtesten und erfolgreichsten Bühnenwerke² von Johann Strauß (Sohn)³, zuzuordnen. Ihr Handlungsschauplatz ist das Banat, ein Schmelztiegel des Zusammenlebens unterschiedlichster Nationalitäten, Volksgruppen, Religionen und Kulturen als Folge komplexer Migrationsprozesse. Anlässlich der Verleihung des Literatur-Nobel-Preises 2009 an die aus dem Banat stammende Schriftstellerin Herta Müller ist dieses historisch eindrucksvolle, bis in die Gegenwart hoch interessante Gebiet⁴ den interessierten Zeitgenossen in aller Welt in Erin-

¹ József RUSZOLY: *Das erste Nationalitätengesetz in Ungarn und die Verfassungsentwicklung in Europa 1848-1849*. in: Rolf Lieberwirth – Heiner Lück (Hg.): *Akten des 36. Deutschen Rechtshistorikertages*, Halle an der Saale, 10.-14. September 2006, Baden-Baden 2008, S. 691–716.

² Anton WÜRZ: *Reclams Operettenführer*, 23. Aufl., Stuttgart 2004, S. 68–72.

³ *25.10.1825 St. Ulrich (heute Wien), †3.6.1899 Wien; Schottengymnasium Wien, 1841–1843 Studium am Polytechn. Institut, 1844 Gründung einer eigenen Kapelle, Konzertreisen u. a. nach Russland und USA, 1863 Ernennung zum k.k. Hofballmusikdirektor, verheiratet in 1. Ehe mit Sängerin Jetty Treffz; Schöpfer zahlreicher weltweit bedeutender Operetten, Tänze, Melodien (Walther KILLY – Rudolf VIERHAUS [Hg.]: *Deutsche Biographische Enzyklopädie*, Taschenbuchausgabe, München 2001 [im Folgenden: DBE], Bd. 9, S. 576–577).

⁴ Vgl. Janos M. BAK: *Banat*, in: Robert Auty u. a. (Hg.): *Lexikon des Mittelalters* (im Folgenden: LexMA), Bd. I, München – Zürich 1980, Sp. 1405 f.; Nikolaus ENGELMANN: *Banat. Ein Buch der Erinnerung in Bild und Wort* (= Donauschwäbische Beiträge 31), Freilassing 1959; Hans HERRSCHAFT: *Das Banat. Ein deutsches Siedlungsgebiet in Südosteuropa* (= Deutsche Arbeit, Bd. 2), 2. Aufl., Berlin 1942; Josef KALLBRUNNER: *Das kaiserliche Banat. Einrichtung und Entwicklung des Banats bis 1739*, München 1958; Felix MILLEKER: *Kurze Geschichte des Banats*, 3. Aufl., Wrschatz 1925. Aus moderner Sicht informieren über jenen Teil des Banats, der von der heutigen serbischen Provinz Vojvodina umfasst wird, anschaulich die Ausstellung „Daheim an der Donau. Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina“ im Donauschwäbischen Zentralmuseum Ulm (12.09.09–10.01.2010) und der dazu gehörige Katalog: Muzej Vojvo-

nerung gerufen worden. Nicht wenige Menschen werden davon zum ersten Mal etwas in ihrem Leben gehört, gesehen oder gelesen haben. Heute verteilt sich das Banat im wesentlichen auf die Staatsgebiete Rumäniens und Serbiens. Ein ganz kleiner Zipfel südöstlich von Szeged liegt auf dem Staatsgebiet Ungarns.

Jedenfalls liefert das Banat seit 125 Jahren den romantisch-patriotisch-amourösen Hintergrund der Operette „Der Zigeunerbaron“. Das Libretto⁵ stammt von Ignaz Schnitzer⁶. Dieses beruht wiederum auf einer Novelle⁷ von Mór Jókai⁸ (1885). Die Uraufführung fand am 24.10.1885 im Theater an der Wien statt. Das Werk ist mit seiner Heiterkeit, Ausgelassenheit, Lebens- und Liebeslust dem Genre Operette verpflichtet. Hin und wieder finden sich jedoch auch nachdenkliche, ja melancholisch anmutende Partien. Letztere werden vornehmlich im Zusammenhang mit einer für das 19. Jh. typischen Zigeunerromantik,⁹ welche die ganze Operette trägt, hör- und sichtbar.

I. Historischer Hintergrund: Die Rekultivierung des Banats

Das Stück wurde von den Autoren und dem Komponisten in einen überaus interessanten historischen Kontext gestellt. Detaillierte Angaben im Libretto weisen die Handlung in das Banat („Im Temeser Banat“) des Jahres 1741 (vielleicht auch 1742) und nach Wien (III. Akt): „Just sind es vierundzwanzig Jahre, Da man die Schlacht bei Belgrad schlug...“ (I/5/Mirabella).¹⁰ Das Libretto gibt als Zeit der Handlung „Gegen Mitte des achtzehnten Jahrhunderts“ an.

Das Banat erstreckt sich zwischen den Flüssen Theiss im Westen, Marosch im Norden, und Donau im Süden. Nach Osten grenzt es an das Siebenbürgische Bergland.¹¹ Im

dine, Novi Sad – Stiftung Donaueschinger Zentralmuseum Ulm (Hg.): Daheim an der Donau. Zusammenleben von Deutschen und Serben in der Vojvodina, Novi Sad – Ulm 2009 [Ausstellungs-Katalog].

⁵ Für diesen Beitrag wurde verwendet: Der Zigeunerbaron. Operette in 3 Akten von J. Schnitzer. Musik von Johann Strauss, Wiesbaden u. a. o. J. Daraus stammen alle wörtlichen Libretto-Zitate in diesem Beitrag.

⁶ *20.12.1839 Pest, †18.6.1921 Wien; Gymnasium Pest; 1857 Übersiedlung nach Wien; mehrere Dichtungen, enge Freundschaft mit J. Strauß Sohn, 1867 Rückkehr nach Budapest; journalistische Tätigkeit, 1881 Wechsel nach Wien, schriftstellerisches Schaffen (insbes. Übersetzungen und Nachdichtungen der Werke von Sándor Petőfi); verheiratet mit Gabriele Laszky (1846–1913) (Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumente. Ein Institut der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, S. 406 f. [<http://www.biographien.ac.at> – 16.11.09]).

⁷ Mór JÓKAI: *Der Zigeunerbaron*, in: ders.: Der Zigeunerbaron und andere Novellen, 3. Aufl., Breslau 1905, S. 7–94.

⁸ *18.2.1825 Komorn (heute Komárom, Slowakei), †5.5.1904 Budapest; Studium der Rechtswiss. in Komorn, Pressburg, Pápa (Jesuitenkolleg), Kecskemét (Rechtsakademie); 1846 Anwaltsdiplom. Schriftsteller, Freundschaft mit Petőfi, Heirat mit Schauspielerin Róza Laborfalvi (†1886), 1848 führende Position in der revolutionären Jugend, 1861 ordentl. Mitgl. der Ungar. Akademie der Wissenschaften, 1860 Mitgl. d. Kisfaludy-Gesellschaft, 1876 Präsident der Petőfi-Gesellschaft, 1896 Mitgl. des Magnatenhauses, Dr. h. c. der Univ. Budapest, 1899 Heirat der Schauspielereschülerin Bella Nagy, ca. 200 Romane, Novellen u. Humoresken. Vertreter eines idealen Patriotismus (Österreichisches Biographisches Lexikon und biographische Dokumente, S. 127 [wie Anm. 6]; freundliche Hinweise von Frau Dr. Katalin Gönczi).

⁹ Karl HÄRTER: *Zigeuner*, in: Adalbert Erler – Ekkehard Kaufmann – Dieter Werkmüller (Hg.) unter philologischer Mitarbeit von Ruth Schmidt-Wiegand, Bd. 5, Berlin 1998 (im Folgenden: HRG 5), Sp. 1701–1707, hier Sp. 1704.

¹⁰ Das Libretto wird bei allen weiteren Belegstellen wie folgt zitiert: Akt/Szene/Sänger(in).

¹¹ Nach der Karte „Die Bevölkerung des Temeswarer Banats nach Siedlungen und ethnischen Gruppen 1743“ von Josef WOLF: *Ethnische Konflikte im Zuge der Besiedlung des Banats im 18. Jahrhundert. Zum Verhältnis von Einwanderung, staatlicher Raumorganisation und ethnostrukturellem Wandel*, in: Mathias

Jahre 1552 war es vom Osmanischen Reich erobert worden.¹² In der Hauptstadt Temeschburg (ungar. *Temesvár*, rumän. *Timișoara*) residierte ein türkischer Pascha.¹³

Die osmanische Herrschaft über Ungarn ist durch die Siege der österreichischen Militärmacht unter der Führung des Prinzen Eugen von Savoyen¹⁴ beendet worden.¹⁵ Der kaiserliche Feldherr brachte den Türken am 25.08.1716 bei Peterwardein eine vernichtende Niederlage bei. Wenige Wochen später, am 13.10.1716, ergab sich die Festung Temeschburg. Damit fiel das Banat an den Kaiser.¹⁶ Der Frieden von Passarowitz am 21.07.1718 konnte diese Erwerbung festschreiben und sichern. Das wieder gewonnene Land wurde durch die Errichtung einer Militärgrenze mit entsprechenden Siedlungsstrukturen gesichert.¹⁷ Vorausgegangen war die entscheidende Schlacht bei Belgrad, die mit der Übergabe der Stadt am 17.08.1717 an Prinz Eugen von Savoyen endete.¹⁸ Diese Ereignisse stellen den Abschluss der Wiedergewinnung Ungarns dar.¹⁹

Das Banat wurde direkt dem Hofkriegsrat und der Hofkammer in Wien unterstellt.²⁰ In Temeschburg nahm die unter dem 23.09.1718 neu errichtete Landesadministration des Temescher Banats als ausführendes Organ der Hofkammer ihre Arbeit auf.²¹ Deren territorialer Zuständigkeitsbereich gliederte sich in 13 Bezirke: Temeschburg, Tschanad, Tschakowa, Betschkerek, Pantschowa, Werschetz, Ujpalanka, Lippa, Lugosch, Faszet, Karnasebesch, Orsowa (alle nördlich der Dona), Gebiet am Timok südlich der Donau. Diese hoch angebundene staatsrechtliche Sonderstellung des Banats bedeutete, dass die ungarische ständische Verfassung im Banat außer Kraft gesetzt war. Erst im Jahre 1778 erfolgte die Wiedereingliederung des Gebietes in das Königreich Ungarn.²²

Beer/Dittmar Dahlmann (Hg.): *Migration nach Ost- und Südosteuropa vom 18. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1994, S. 337–366, hier S. 347.

¹² Sonja JORDAN: *Die kaiserliche Wirtschaftspolitik im Banat im 18. Jahrhundert* (= Buchreihe der Südostdeutschen Historischen Kommission 17), München 1967 (phil. Diss. Wien 1944), S. 16.

¹³ Zu dem Titel im Mittelalter vgl. Christoph K. NEUMANN: *Paša*, in: *LexMA VI* (1993), Sp. 1751–1752.

¹⁴ *18.10.1663 Paris, †21.4.1736 Wien: erfolgreicher Feldherr, seit 1683 in kaiserlichen Militärdiensten, 1688 bei Belgrad verwundet, mehrere Kriege gegen die Türken, u. a. Schlacht bei Belgrad 16.7.1717, 1718 Frieden von Passarowitz (Hanns Hubert HOFMANN, in: Karl Bosl – Günther Franz, Hanns Hubert Hofmann: *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*, 2. Aufl., Lizenzausgabe Augsburg 1995 [im Folgenden: BWDG], Sp. 655–658).

¹⁵ Vgl. auch Agnes HUSSLEIN-ARCO/Marie-Louise VON PLESSSEN (Hg.): *Prinz Eugen. Feldherr Philosoph und Kunstfreund*. Katalogbuch zur Ausstellung im Belvedere Wien, München 2010; (in Vorbereitung); Herrschaft (wie Anm. 4), S. 56 ff.

¹⁶ JORDAN (wie Anm. 12), S. 16.

¹⁷ Vgl. auch F.-W. WITTE: *Militärgrenze*, in: Adalbert Erler – Ekkehard Kaufmann (Hg.) unter philologischer Mitarbeit von Ruth Schmidt-Wiegand, Bd. 3, Berlin 1984, Sp. 548–550.

¹⁸ Die Erfolge des Prinzen Eugen gegen die Türken wurden von deutscher/österreichischer Seite natürlich entsprechend heroisiert. So heißt es etwa bei Herrschaft (1942), wie Anm. 4: „Mit all seinen ungeheuren Kräften hat der Prinz als Soldat und Diplomat gekämpft und gearbeitet für die Durchsetzung und Erfüllung der deutschen Sendung. Er war der unbeirrbar treue Walter deutschen Schicksals im waffenklirrenden 17. Jahrhundert [...] Eugen hat ... den alten deutschen ‚Drang nach Osten‘ belebt“ (S. 67).

¹⁹ JORDAN (wie Anm. 12), S. 16.

²⁰ Ebd., S. 13; HERRSCHAFT (wie Anm. 4), S. 64.

²¹ JORDAN (wie Anm. 12), S. 19.

²² Márta FATA: *Die Rolle des Militärs in der habsburgischen Impopulationspolitik außerhalb der Militärgrenze in der Übergangszeit zwischen Krieg und Frieden (1686–1740)*, in: Matthias Asche – Michael Herrmann – Ulrike Ludwig – Anton Schindling (Hg.): *Krieg, Militär und Migration in der Frühen Neuzeit* (= Herrschaft und soziale Systeme in der Frühen Neuzeit 9), Berlin 2008, S. 251–264, hier S. 260.

Nach dem Frieden von Passarowitz setzte eine planmäßige Besiedlung und ein Landesausbau des Banats nach merkantilistischen Prinzipien²³ ein, welche zentral aus Wien geleitet wurden.²⁴ Eine besondere Rolle spielte dabei das Militär.²⁵ Die Gegend war infolge der lange anhaltenden Kriegsereignisse stark verwüstet und fast menschenleer. Die dort vorhandenen Güter waren größtenteils verfallen, die landwirtschaftlichen Nutzflächen durch Hochwässer der Flüsse unbrauchbar geworden.²⁶ Die magyarisch-katholische Bevölkerung war weitgehend verschwunden. Erhebliche Teile derselben waren nach Zentralungarn geflohen, andere wurden Opfer von Ermordung und Verschleppung.²⁷ Diese Umstände lagen den gestalterischen Maßnahmen vor Ort zugrunde, welche der aus Lothringen stammende Graf Claudius Florimund Mercy d'Argenteau²⁸ vorbildlich realisieren sollte. Unter dem 28. Juni 1719 erhielt er den sog. „Einrichtungsbefehl“.²⁹ Mercy hatte für das Banat nicht vorrangig eine deutsche Einwanderung im Auge, sondern beabsichtigte, die in das Osmanische Reich geflohene serbische und walachische (rumänische) Bevölkerung für die Rückkehr in das Banat zu gewinnen.³⁰ Praktisch ließ sich der Zustrom deutscher Siedler jedoch nicht vermeiden. Allein zwischen 1722 und 1726 wanderten ca. 300 bis 400 Familien aus deutschen Territorialstaaten in das Banat ein.³¹ Seit den 1920er Jahren werden sie „Donauschwaben“ genannt.³²

Zu den einwandernden Siedlern gehörten auch Angehörige der magyarischen Volksgruppe.³³ Ihre Ansiedlung war jedoch bis zur josephinischen Periode zahlenmäßig eher unbedeutend.³⁴

In den Jahren 1737-1739 kam es erneut zu kriegesischen Einfällen der Türken.³⁵ Das Aufbauwerk Mercys erfuhr immense Rückschläge und Beschädigungen. Der Kaiser Karl VI. (1711-1740) wurde am 2.10.1739 zu dem für ihn sehr unvorteilhaften Frieden

²³ Vgl. Keith TRIBE: *Merkantilismus*, in: Werner Schneiders (Hg.): *Lexikon der Aufklärung. Deutschland und Europa*. München 1995, S. 266-267.

²⁴ Ernst SCHIMSCHA: *Technik und Methoden der Theresianischen Besiedlung des Banats* (= Veröffentlichungen des Wiener Hofkammerarchivs IV), Baden bei Wien 1939; Henrike MRAZ: *Die Einrichtung der kaiserlichen Verwaltung im Banat von Temesvar*, Diss. Wien 1984; Suzana MILOVANOVIĆ – Veselinka MARKOVIĆ: *Der historische Weg zu Multiethnizität und Kolonisierung der Vojvodina im 18. Jahrhundert*, in: Daheim an der Donau (wie Anm. 4) S. 90-96, hier S. 93 ff.; JORDAN (wie Anm. 12); WOLF (wie Anm. 11).

²⁵ Vgl. dazu auch FATA (wie Anm. 22).

²⁶ JORDAN (wie Anm. 12), S. 17.

²⁷ Ebd. Zur praktisch kaum oder nicht vorhandenen ungarischen Bevölkerung vgl. auch FATA (wie Anm. 22), S. 261.

²⁸ *1666 Longwy (Lothringen), † (gefallen) 29.6.1734 bei Crocetta b. Parma; seit 1682 in kais. Militärdienst, 1683 Offizierspatent, Teilnahme an mehreren Feldzügen in Ungarn bis 1690, 1691-1696 Kavallerieoffizier in mehreren Kleinkriegen in Italien, dann Einsatz in Ungarn, 1701 Oberst, mehrmals gefangen, Regimentskommandeur, 1705 Generalmajor, Teilnahme an Türkenkriegen 1715 ff. als General der Kavallerie, 1720 Erhebung in den Reichsgrafenstand, 1719-1733 Administrator und Organisator der Rekultivierung des Banats, 1733 Feldmarschall und Oberbefehlshaber der k. k. Armee in Italien (Hanns Hubert HOFMANN, in: BWDG, Sp. 1880: DBE 7, S. 69); Josef KALLBRUNNER: *Ein Lothringer als Träger deutscher Kultur im Banat. Vorschau auf ein Lebensbild des Grafen Claudius Florimund Mercy*, in: Paul Wentzcke (Hg.): *Schicksale am Oberrhein*, Heidelberg 1952, S. 165-188).

²⁹ HERRSCHAFT (wie Anm. 4), S. 74.

³⁰ FATA (wie Anm. 22), S. 262.

³¹ Ebd.

³² MILOVANOVIĆ – MARKOVIĆ (wie Anm. 24), S. 95.

³³ Holm SUNDHAUSSEN: *Die Vojvodina: „Ein Österreich im Kleinen“*, in: Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 98-107, hier S. 104.

³⁴ WOLF (wie Anm. 11), S. 340.

³⁵ HERRSCHAFT (wie Anm. 4), S. 86 ff.; JORDAN (wie Anm. 12), S. 32.

von Belgrad gezwungen. Das Temescher Banat verblieb jedoch bei der habsburgischen Monarchie.³⁶ Hinzu kam im Banat eine Pestwelle 1738-1740. Zu den Nachfolgern Mercys gehörte Franz Leopold Panz Freiherr von Engelshofen³⁷, welcher der Administration des Banats von 1741 bis 1756 vorstand.³⁸ In den Beginn seiner Amtszeit fällt also ganz offensichtlich die Handlung der Operette. Im Jahre 1745 kam es zur Einsetzung der Hofkommission in *Transsylvanicis, Banaticis et Illyricis*³⁹. Unter ihrem Präsident Leopold Kollowrat versuchte sie, die Rekultivierung des Banats, welche unter Mercy herausragende Fortschritte gemacht hatte, fortzusetzen.⁴⁰ Wenige Jahre später (1750) wurde die militärische Verwaltung des Banats durch eine Kameral- und Zivilverwaltung ersetzt.⁴¹ Dabei handelt es sich um Maßnahmen, die Kaiserin Maria Theresia (1740-1780) in Gang brachte, um das Siedelwerk im Banat in einer zweiten Periode intensiv fortzusetzen. Diese Entwicklung liegt aber schon jenseits des in der Operette festgelegten Zeitraums.

Der Titel des Werkes und wesentliche Teile seines Inhalts werden von Zigeunern (d.h. von den Vorstellungen der Österreicher über die „Zigeuner“⁴²) bestimmt. Die Schöpfer des „Zigeunerbarons“ bedienen damit den Geschmack ihrer Zeit, indem sie das fremdartig und anders scheinende Wesen der als „Zigeuner“ bezeichneten Volksgruppen der etablierten Gesellschaft der österreichisch-ungarischen Monarchie gegenüberstellten.

II. Rechtsgeschichtliche Aspekte

Neben den großen staatsrechtlichen Zusammenhängen, welche die Rechtsstellung des Banats prägten,⁴³ finden sich mehrere Szenen, in denen die in der Operette handelnden Personen deutliche rechtsgeschichtliche Aspekte aufweisen. Eine konkrete Rechtsordnung, die deren Handlungen zugrunde liegt, lässt sich freilich nicht ausmachen. Am

³⁶ FATA (wie Anm. 22), S. 251.

³⁷ 1727 Oberstleutnant, 1730 Oberst, 1734 Generalwachtmeister, 1741 Feldmarschall-Leutnant (KALLBRUNNER: *Banat*, wie Anm. 4, S. 84).

³⁸ KALLBRUNNER: *Banat* (wie Anm. 4), S. 83.

³⁹ Ebd., S. 91.

⁴⁰ Ebd., S. 84.

⁴¹ HERRSCHAFT (wie Anm. 4), S. 91; JORDAN (wie Anm. 12), S. 32.

⁴² Der Verfasser ist sich der Problematik des Begriffs bewusst. Aus dem Libretto der Operette sowie aus dem Musikwerk selbst kann nicht näher ausgemacht werden, ob es sich um Angehörige der Roma, Sinti oder Romungro handelt. Am ehesten kommt die zuletzt genannte Gruppe, die auch „Ungarische Zigeuner“ genannt wird, in Frage.

Erst vor kurzem ist in einer großen deutschen Tageszeitung darüber eine Diskussion geführt worden (Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 10.07.2009, S. 10; vom 22.07.2009, S. 6; vom 06.08.2009, S. 32). In der deutschen Rechtsgeschichte ist die Bezeichnung, stets begleitet von einer kritischen Würdigung, als (rechts)historischer Begriff eingebürgert. Vgl. nur die Titel: Wilhelm RÜTTEN: *Zigeunerrecht im 18. Jahrhundert*, in: Mario Ascheri u. a. (Hg.): „Ins Wasser geworfen und Ozeane durchquert“. Festschrift für Knut Wolfgang Nörr, Köln – Weimar – Wien 2003, S. 845–858; Peter PUTZER: *Grundzüge des Erzstift-Salzburgischen Zigeunerrechts. Ein Beitrag zur geschichtlichen Randgruppenforschung*, in: Werner Ogris/Walter H. Rechberger (Hg.): *Gedächtnisschrift Herbert Hofmeister*, Wien 1996, S. 591–607; HÄRTER (wie Anm. 9). Selbstverständlich ist auch die weitgehend korrekte Bezeichnung Roma und Sinti in der modernen rechtsgeschichtlichen Literatur gebräuchlich; vgl. etwa Walter Otto WEYRAUCH: *Das Recht der Roma und Sinti. Ein Beispiel autonomer Rechtsschöpfung* (= Studien zur europäischen Rechtsgeschichte 154), Frankfurt am Main 2002. Vgl. auch Robert JÜTTE: *Zigeuner*, in: LexMA IX (1998), Sp. 610–612.

⁴³ Vgl. dazu ausführlich JORDAN (wie Anm. 12), S. 17 ff.; KALLBRUNNER: *Banat* (wie Anm. 4), S. 14 ff.; Sundhaussen (wie Anm. 33).

ehesten kämen die Rechtsvorstellungen und Rechtskenntnisse des Mór Jókai in Frage, welcher Jurastudent in Kecskemét war. Doch weist seine Novelle einen erheblichen Abstand zum Libretto Schnitzers auf, so dass doch eher von allgemeinen Rechtsvorstellungen auszugehen ist, die in verschiedenen Szenen der Operettenhandlung aufscheinen. Einige sollen im Folgenden näher betrachtet werden.

1. Organisationsform des Zusammenlebens der Zigeuner

Im fast ganz verwüsteten Dorf des Sándor Barinkay, der aus der Emigration zurückgekehrt ist und den Grundbesitz seiner Väter in Besitz nehmen will, lebt eine Gruppe von Zigeunern („In einem Zigeunerdorf [...]“). Während erster Kontakte mit ihnen erinnert sich der neue Grundherr eines Liedes, das er in seiner Kindheit oft gehört hat („Ist kein Sinnetrug – dieses Lied...“ – I/10/Barinkay). Aus Jókais Novelle ist zu erfahren, dass Barinkay bei Zigeunern aufgewachsen ist,⁴⁴ was die memoriale Reaktion auf das unbewusst vertraute Lied in der Operette und den fulminanten Auftakt Barinkays mit „Als flotter Geist, doch früh verwaist [...]“ – I/2/Barinkay) erklärt.

Saffi, eine junge Zigeunerin, stellt in ihrem Lied das ambivalente Verhalten der Angehörigen ihres Volkes dar: „Mann – gib acht auf dein Pferd! Weib – gibt acht auf dein Kind!“ (I/10/Saffi). Damit sei ein Zigeuner ein „grimmiger Feind“, der zu fürchten und vor dem zu fliehen ist. In der zweiten Strophe wird aber ein ganz anderes Verhalten beschrieben, welches die zunächst formulierte These mit einer Antithese gewissermaßen aufhebt bzw. neutralisiert: „Mann – vertrau ihm dein Pferd! Weib – vertrau ihm dein Kind!“. Der Zigeuner sei somit auch ein „treuer Freund“. Mit diesem Lied stellt Saffi die Zigeuner anderen Volksgruppen gleich, welche sich genau so gut und schlecht wie jene verhalten.

Die erste Begegnung des Haupthelden mit den Zigeunern ist in einen bestimmten Stadt-Land-Zusammenhang gestellt: „Allwöchentlich – Wenn die Zigeuner sich Weg auf den Markt begeben [...]“ (I/1/Czipra). Für das Leben in den Dörfern des Banats war es geradezu typisch, dass die Dorfbewohner mit den umliegenden Städten Waren, handwerkliche Dienstleistungen und Kulturgüter austauschten.⁴⁵ Tatsächlich fanden in den Städten unterschiedliche Märkte statt, darunter auch Wochenmärkte.⁴⁶ So gab es z.B. in Temeschburg einen wöchentlich abgehaltenen Viehmarkt.⁴⁷

Zu den großen Leistungen der Zigeuner bei der Rekultivierung des Banats gehörten vor allem Schmiede- und Schlosserarbeiten.⁴⁸ Im zweiten Akt der zweiten Szene setzen der Komponist und der Librettist diesen versierten Handwerkern ein eindrucksvolles wie wunderbares Denkmal („Ha, das Eisen wird gefüge [...]“ – II/2 Chor der Zigeuner). Sie schmieden – so die Aufzählung im Libretto – Kessel, Sensen, Pflüge, Schlüssel, Messer, Sichel, Bügel, Nägel, Schlösser. Doch wenn der Feind das Land bedrohe – heißt es dort weiter –, so würden sie Schwerter schmieden.

Die alte Zigeunerin Czipra offenbart dem Barinkay, dass er „ihr Herr“ (d. h. Oberhaupt der Zigeuner) sei. Sie ermutigt ihn, den Zigeunern zu vertrauen. Er solle sich si-

⁴⁴ JÓKAI (wie Anm. 7), S. 37.

⁴⁵ Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 37.

⁴⁶ JORDAN (wie Anm. 12), S. 62.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd., S. 17, 45.

cher fühlen, denn „Du bist ihr Herr!“ (I/12/Czipra). An alle gerichtet teilt sie mit: „Es ist der Woywode uns heimgekehrt.“ (I/12/Czipra). Damit wird Barinkay als Oberhaupt der im Dorf lebenden Zigeuner charakterisiert. Die Zigeuner artikulieren im Chor ihre Freude darüber, dass „der Woywode heimgekehrt“ sei (I/12/Czipra). Czipra singt, dass sich alle „im holden Bann“ fühlen und niemand sich „erwehren kann“ (I/12/Czipra). Das soll wohl heißen, dass die Zigeuner gern dem Wojewoden die Treue halten, sich aber auch auf seine Führung und seinen Schutz⁴⁹ verlassen werden. Barinkay und die Zigeuner verstehen diese Bezeugungen gegenseitiger Akzeptanz und Freude als Huldigung⁵⁰ („Ich nehme eure Huldigung an! [...] Er nimmt unsre Huldigung an!“ – I/2/Barinkay/Chor der Zigeuner). Letztere geloben Treue und vertrauen ihm ihr „Gut und Blut“ an. Von Saffi erfährt man, dass Barinkay Ungar ist („Doch der Ungar so treu mit Herz und Hand [...] zunächst dem schönen Vaterland!“ (I/13/Saffi)).

Die Erhebung Barinkays zum Wojewoden ist bemerkenswert, ist doch mit diesem Amt schon seit dem Mittelalter bei den slawischen Völkern eine hohe Würde und Kompetenz verbunden.⁵¹ Aus dem Slawischen wurde das Wort *wojewoda* später auch von den Ungarn, Rumänen, Albanern und Türken übernommen. Seit dem 14. Jh. hießen die Fürsten der Moldau und der Walachei Wojewoden. Das Recht auf freie Wojewodewahl gehörte seit Mitte des 15. Jh. zu den vornehmsten Freiheiten der Vlachen/Walachen⁵² auf beiden Seiten der Grenze zum Osmanischen Reich.

Mit dieser für Barinkay unerwarteten Erhebung zum Oberhaupt der Zigeuner geht er zum Schweinezüchter Kálmán Zsupán und teilt diesem mit, dass er nun ein Baron sei. Diese gesellschaftliche Stellung hatten Zsupán und seine Tochter Arsena zur Bedingung für eine erfolgreiche Brautwerbung⁵³ gemacht. Barinkay verweist stolz und respektvoll auf seine Leute, die ihm „untertan“ seien. Ferner hebt er hervor, dass er deren Wojewode sei und ihm der „Zigeunerthron“ gehöre (I/13/Barinkay). Der Hinweis auf einen „Thron“ ist hier deutlich als das Innehaben einer Herrscherposition zu verstehen.⁵⁴ Arsena verspottet jedoch den „Adel von Zigeuners Gnaden“ (I/13/Arsena). Um Adel⁵⁵ im Sinne der etablierten k. k. Gesellschaft handelt es sich jedenfalls nicht.⁵⁶

Der Adelstitel „Baron“ geht auf die im Mittelalter mächtigen englischen und französischen Kronvasallen zurück.⁵⁷ Von hier aus wurde er in viele europäische Länder übernommen. In Ungarn⁵⁸ wurde seit dem Spätmittelalter die oberste Schicht des Adels

⁴⁹ Vgl. auch Dietmar WILLOWEIT: *Schutz und Schirm*, in: Adalbert Erler – Ekkehard Kaufmann (Hg.) unter philologischer Mitarbeit von Ruth Schmidt-Wiegand: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 4, Berlin 1990 (im Folgenden: HRG 4), Sp. 1528–1529.

⁵⁰ Vgl. Bernhard DIESTELKAMP: *Huldigung*, in: Adalbert Erler – Ekkehard Kaufmann (Hg.) unter philologischer Mitarbeit von Ruth Schmidt-Wiegand: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 2, Berlin 1978 (im Folgenden: HRG 2), Sp. 262–265.

⁵¹ Vgl. dazu Miloš BLAGOJEVIĆ – Ludwig STEINDORFF: *Wojewode*, in: LexMA IX (1998), Sp. 300–301.

⁵² Vgl. Miloš BLAGOJEVIĆ: *Vlachen*, in: LexMA VIII (1997), Sp. 1789.

⁵³ Ruth SCHMIDT-WIEGAND: *Werbung* (Brautwerbung), in: HRG 5 (1998), Sp. 1263–1265.

⁵⁴ Adalbert ERLER: *Thron*, in: HRG 5 (1998), Sp. 197–202.

⁵⁵ Jörn ECKERT: *Adel*, in: Albrecht Cordes – Heiner Lück – Dieter Werkmüller (Hg.) und Ruth Schmidt-Wiegand als philologischer Beraterin: *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, 2. Aufl., Bd. 1, Berlin 2008 (im Folgenden: HRG 1 [2008]), Sp. 69–76.

⁵⁶ Zur Standeserhöhung allgemein vgl. Adalbert ERLER: *Standeserhöhung*, in: HRG 4 (1990), Sp. 1914–1916.

⁵⁷ Zum Charakter des Barons im Mittelalter vgl. Ulrich MATTEJET u. a.: *Baron* (baro), in: LexMA I (1980), Sp. 1476–1484.

⁵⁸ Diese wertvollen Hinweise zu Rang und Funktion der Barone in Ungarn verdanke ich Frau Dr. Katalin Gőnczi (Leipzig/Magdeburg), wofür ich ihr an dieser Stelle herzlich danke.

als *barones* bezeichnet. Sie stellten die wichtigsten Amts- und Würdenträger des Reiches; so fungierten sie als Stellvertreter (Palatin) des Königs, Hofrichter, Tarnakmeister⁵⁹ u. a. Auch der Wojewode von Siebenbürgen und der Gespan von Temesch waren jeweils Barone. Etwa im 16. Jh. kam eine weitere Schicht von Baronen hinzu, welche den Titel mit ihrem Grundbesitz erlangten. Der Titel wird auch in dem berühmten *Tripartitum* von István Werbőczy⁶⁰ erwähnt: „quia tamen universos dominos praelatos & barones, ac nobiles una & eadem exemptionis, & libertatis praerogativa gaudere dixi“ (I. 3).⁶¹

In der frühen Neuzeit, etwa seit dem 16. Jh., bezeichnet der Titel auch Angehörige des niederen Adels. Im deutschsprachigen Raum entspricht er (vornehmlich seit dem späten 17. Jh.) dem Titel eines Freiherrn.⁶² In der Heraldik formte sich eine spezielle Barons-/Freiherrenkrone aus.⁶³ In Jókais Novelle wird sie sogar beschrieben: „meine Baronkrone hat sieben Zacken [...]“.⁶⁴

2. Investitur in den Besitz

Der junge Emigrant Barinkay kommt im Banat an, um die landwirtschaftlichen Güter seiner Vorfahren in Besitz zu nehmen. Der Ort des Exils ist im Libretto nicht erkennbar. Man kann aus dem Gesamtzusammenhang und aus den belegten realen historischen Migrationsprozessen aber vermuten, dass die Familie mit dem letzten Pascha von Temeschburg in das Osmanische Reich geflohen war (was die Operette auch unzweifelhaft voraussetzt). Nach der Rückeroberung des Banats wurden planmäßig auch Exulanten aus dem Osmanischen Reich und Türken in das Banat zurückgeholt. Die exakte Nachzeichnung dieser komplexen historischen Prozesse kann von der Operette freilich nicht verlangt werden. Die Operette geht von einer allgemeinen Amnestie⁶⁵ aus,⁶⁶ welche die Wiedereinsetzung Barinkays in den Besitzstand seiner Väter ermöglicht.⁶⁷

Aus dem Mund von Zsupán erfährt man, dass Barinkay als „Herr dieser Güter [...] Aus der Fremde heimgekehrt sei.“ (I/8/Zsupán). Ersterer hatte nach der Flucht der Barinkays deren Güter in Benutzung genommen und behandelte diese wie seine eigenen, d. h. rechtmäßig erworbenen.

Die junge Zigeunerin Saffi ergänzt, dass Barinkay in diesem Land geboren sei („Hier in diesem Land Eure Wiege stand [...]“ – I/13/Saffi). Diese Aussagen weisen auf

⁵⁹ Vgl. Heiner LÜCK: *Zur Rezeption des sächsisch-magdeburgischen Rechts in Osteuropa. Das Beispiel Ungarn*, in: Thomas Bremer (Hg.): *Grenzen überschreiten. Beiträge zur deutsch-ungarischen Kulturwissenschaft* (= Colloquium Halense 2), Halle an der Saale 2000, S. 9–28, hier S. 24.

⁶⁰ *ca. 1458 Verbőc, †13.10.1541 Buda; ungar. Rechtsgelehrter, Studienort unbekannt, u. a. Protonotar hoher ungar. Gerichte, Palatin, Kanzler (B. SZABÓ: *Werbőczy, Stephanus*, in: Michael Stolleis (Hg.): *Juristen. Ein biographisches Lexikon. Von der Antike bis zum 20. Jahrhundert*, München 2001, S. 668–669; János M. BAK, in: *LexMA VIII*, Sp. 2194–2195).

⁶¹ Nach: *Tripartitum opus iuris consuetudinarii inclityi regni Hungarie per Stephanum de Werbewcz editum*, Wien 1517. Faksimiledruck mit einer Einleitung von György Bónis, Glashütten/Taunus 1971.

⁶² *Etymologisches Wörterbuch des Deutschen*. Bearb. unter Leitung von Wolfgang PFEIFER, 3. Aufl., München 1997, S. 101; Kurt ANDERMANN: *Freiherr*, in: HRG 1 (²2008), Sp. 1765–1766.

⁶³ Vgl. Gert OSWALD: *Lexikon der Heraldik*, Leipzig 1984, S. 55 (Baronskrone), S. 320 (RANGKRONEN).

⁶⁴ JÓKAI (wie Anm. 7), S. 90.

⁶⁵ Vgl. auch Udo EBERT: *Amnestie*, in: HRG 1 (²2008), Sp. 202–204.

⁶⁶ Vgl. auch JÓKAI (wie Anm. 7), S. 30.

⁶⁷ WÜRZ (wie Anm. 2), S. 69.

die Migrationsbewegungen im Banat hin, welche nach der Wiederinbesitznahme nach der Schlacht bei Belgrad 1717 einsetzten. Nach ungesicherten (gewiss auch ideologisch gefärbten) Angaben zählte man im Jahre 1740 im Temescher Komitat: ca. 43.000 Deutsche, ca. 181.000 Rumänen, ca. 78.000 Serben, ca. 8.000 Bulgaren, ca. 5.000 Angehörige verschiedener Volksgruppen der „Zigeuner“ und ca. 350 Juden.⁶⁸

In doppelter Hinsicht bemerkenswert ist der Beginn der Operette mit einem „Chor der Schiffer“. Im Text wird erwähnt, dass das Schiff auf die Ehe zu steuere („Wir steuern in die Eh' hinein [...] – I/vor I/Chor der Schiffer) und dass es an beiden Ehepartnern liege, ob die Ehe gut geht oder nicht („Wir sind ja zwei, Wenn's schief geht, Bin ich auch dabei!“). Diese Metapher des Schiffes liegt auch der im Deutschen üblichen Redewendung, man sei im „Hafen der Ehe“ angekommen, zugrunde.⁶⁹

Der Auftakt hat aber wohl noch eine andere Dimension. Er könnte an die Anreise der Besiedler des Banats auf dem Wasserweg über die Donau erinnern.⁷⁰ So mag auch der Hauptheld Barinkay angekommen sein, welcher nun in den (zur Zeit der Ankunft überschwemmten und versumpften) Grundbesitz seiner Familie wieder eingesetzt werden soll.

Welcher rechtlichen Art der Besitz der Barinkays war, ist nicht erkennbar. Die kaiserliche Besiedlungspolitik setzte auf ein System von freien Bauernpächtern.⁷¹ Das will aber nicht zu den Andeutungen in der Operette passen. Dort ist von einem Schloss die Rede, unter dessen Mauern ein Schatz begraben ist („[...] um dort den Schatz zu heben!“ – I/I/Czipra). Manches deutet darauf hin, dass Barinkay in die Grundherrschaft seiner Vorfahren wiedereingesetzt wird.⁷² Die alten grundherrschaftlichen Verhältnisse waren infolge der osmanischen Eroberung und des Abwanderns der ungarischen Bevölkerungsteile in Vergessenheit geraten.⁷³ Im Libretto wird Barinkay jedenfalls als „Gutsherr“ bezeichnet (II/I/Saffi). Auch mit „Herr dieser Güter“ (I/2/Saffi) dürfte kaum ein Bauer gemeint sein. Die Figur des Barinkay könnte insofern gut dazu dienen, auf die (Wieder-)Aufrichtung der einst magyarisch dominierten ständischen Verhältnisse im Banat (die freilich historisch so nicht vorhanden waren) aufmerksam zu machen.⁷⁴

Für die Operettenhandlung ist nur wichtig, dass die Wiedereinsetzung des zurückgekehrten Emigranten in die Güter seiner Vorfahren der königliche Kommissär Conte Carnero zu vollziehen habe. Dazu werden zwei Zeugenunterschriften benötigt. Die eine soll die alte Zigeunerin Czipra, die andere der wohlhabende Schweinezüchter Zsupán leisten. Die notwendige Anzahl von zwei Zeugen geht gewiss auf die Rechtsregel *unus testis nullus testis*⁷⁵ (= Ein Zeuge, kein Zeuge)⁷⁶ zurück. Weder Czipra noch Zsupán können schreiben. Czipra machte immerhin ein Kreuz auf das Papier, der als „Druden-

⁶⁸ HERRSCHAFT (wie Anm. 4), S. 92.

⁶⁹ LUTZ RÖHRICH: *Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten*, Taschenbuchausgabe, Bd. 2, 3. Aufl., Freiburg – Basel – Wien 1994, S. 615.

⁷⁰ Vgl. Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 30; MILOVANOVIĆ – MARKOVIĆ (wie Anm. 24), S. 95 f.

⁷¹ FATA (wie Anm. 22), S. 261.

⁷² In der Novelle von Jókai sind die Vorfahren Barinkays „Edelleute“ (JÓKAI, wie Anm. 7, S. 54).

⁷³ FATA (wie Anm. 22), S. 261.

⁷⁴ Zur Gutsherrschaft in Ostmitteleuropa und Ungarn vgl. Karl-Peter KRAUSS: *Ein Raum im Aufbruch: Agrarische Modernisierung und Kulturlandschaftswandel bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts*, in: Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 108–117, hier S. 112 f.

⁷⁵ Vgl. auch Detlef LIEBS (unter Mitarbeit von Hannes Lehmann, Praxedis Möhring, Gallus Strobel): *Lateinische Rechtsregeln und Rechtssprichwörter*, 7. Aufl., München 2007, S. 238.

⁷⁶ Ruth SCHMIDT-WIEGAND (Hg.) unter Mitarbeit von Ulrike SCHOWE: *Deutsche Rechtsregeln und Rechtssprichwörter*. Ein Lexikon, München 2002, S. 358 f. (unter „Zeuge“).

fuß“⁷⁷ (I/2/Carnero) gedeutet wird. Zsupán kann bekanntlich auch nicht schreiben („Ja, das Schreiben und das Lesen ist nie mein Fach gewesen [...]“ – I/2/Zsupán). Die Wahl eines erfolgreichen Schweinezüchters als Repräsentanten einer wohlhabenden Bevölkerungsgruppe („Schweinefürst“) im Banat ist nicht zufällig. Zum einen gelten Haus- und Nutztiere seit jeher als Inbegriff des Reichtums und Wohlergehens, sprichwörtlich bis hin zu der Feststellung „Man habe Schwein gehabt.“ „Schwein“ steht hier als Synonym für „Glück“. ⁷⁸ Zum anderen spielte gerade die Schweinezucht bei der Rekultivierung des Banats eine wichtige Rolle. Sie sollte neben dem Weizenanbau („Kornkammer Ungarns“) ⁷⁹ wenig später den „Reichtum des Banats“ bilden. ⁸⁰ Den Schweinezüchtern war es gegen eine Abgabe an die Grundherrschaft gestattet, in den Eichen- und Buchenwäldern die Mästung ihrer Tiere zu betreiben. ⁸¹

3. Brauchtum bei der Eheschließung

Arsena, die Tochter des Schweinezüchters Zsupán, ist mit einem Schleier⁸² umhüllt, als sich der Freier Barinkay ihr nähert. Sie soll den Schleier fallen lassen, doch der Kommissär verweist auf den Anstand „nach Sittenkommissionsgesetzen“ (I/8/Carnero). Die Zuordnung dieses Amtsträgers kann aufgrund der spärlichen Angaben im Libretto nicht genau vorgenommen werden. Geht man vom Zeitpunkt der Handlung aus (1741/1742), so lässt ein Blick auf die Verwaltung des Banats erkennen, dass sich zu dieser Zeit gerade eine „Kommission“ konstituiert hatte. Sie geht auf einen Beschluss der Staatskonferenz vom 17.03.1740 zurück, welcher die Einsetzung einer Hofkommission aus Räten der Hofkammer und des Hofkriegsrates unter Vorsitz des Hofkammerrates Ferdinand Graf Kollowrat vorsah. Diese Kommission hatte die Aufgabe, die Zustände im verwahrlosten Banat zu verbessern. Dazu gehörte entsprechend den Beratungen auch die „Verbesserung der Sitten“. ⁸³ Möglicherweise brachte der Librettoverfasser Schnitzer den Conte Carnero mit dieser Kommission in Verbindung. Das würde seine dienstliche Bezeichnung „Kommissär“ und sein ausgiebiges Verharren auf Einhaltung der Sitten erklären. Freilich ist auch ein „Kommissär“ in einem ganz allgemeinen Sinne denkbar: eine Person, die von einer zentralen Stelle beauftragt wird, vor Ort bestimmte amtliche Tätigkeiten auszuüben. ⁸⁴

⁷⁷ Auch *Pentagramm*, *Fünfeck* oder *Fünfstern* genannt. Dieses Zeichen hatte eine mannigfache Symbolik, u. a. für die Beherrschung der Elementargeister sowie für Abwehr von Schadenszauber. Vgl. Marion ZERBST-Werner KAFKA: *Das große Lexikon der Symbole. Zeichen. Schriften. Marken. Signale*, hg. von Rainer Dierkesmann, Leipzig 2003, S. 190.

⁷⁸ Vgl. RÖHRICH (wie Anm. 69), S. 1441–1444; ZERBST-KAFKA (wie Anm. 77), S. 370 f.

⁷⁹ Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 37; vgl. auch KRAUSS (wie Anm. 74), S. 110.

⁸⁰ JORDAN (wie Anm. 12), S. 37.

⁸¹ Ebd., S. 37, 69.

⁸² Zur faktischen und symbolischen Funktion des Schleiers vgl. Harry KÜHNEL: *Schleier*, in: Harry Kühnel: *Bildwörterbuch der Kleidung und Rüstung. Vom Alten Orient bis zum ausgehenden Mittelalter*, Stuttgart 1992, S. 227; Claudia WISNIEWSKI: *Kleines Wörterbuch des Kostüms und der Mode*, Stuttgart 1996, S. 228. Bemerkenswert ist, dass die für das Banat typische Brauthaube nicht im Text des Librettos vorkommt. Zur Brauthaube als Teil der Hochzeitstracht vgl. Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 40 f.; Katarina RADISAVLJEVIĆ: *Volkstrachten als Ausdruck von Identität in Dörfern der Vojvodina*, in: Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 150–161, hier S. 155.

⁸³ KALLBRUNNER: *Banat* (wie Anm. 4), S. 88 f.

⁸⁴ Vgl. Rudolf HOKE: *Kommissar*, in: HRG 2 (1978), Sp. 974–979.

Des weiteren beharrt Zsupán auf einen alten Hochzeitsbrauch: den gemeinsamen Verzehr eines „Brautschaukuchens“ (an anderer Stelle „Hochzeitskuchen“ – I/8/Zsupán/Chor der Mädchen): Die anwesenden Mädchen besingen ihre Treue zu der „alten Sitte“.⁸⁵ Der nach einem besonderen Rezept extra für den hohen Festtag gebackene Hochzeitskuchen⁸⁶ wird herbei geholt und es wird von ihm gemeinsam gegessen.⁸⁷ Damit wird wohl für die Öffentlichkeit sichtbar gemacht, dass die Braut mit der Dorfgemeinschaft verbunden ist.⁸⁸ Erst danach lässt die Braut den Schleier fallen. Der Freier Barinkay ist angetan von ihrer schönen Gestalt.

Vor der eigentlichen Hochzeit lagen demnach der Verzehr des Hochzeitskuchens und das Lüften des Schleiers. Die Braut lehnt jedoch den Freier ab. Zum Schluss der Handlung hält Barinkay noch einmal um Arsena's Hand an. Er handelt aber nicht für sich, sondern als Brautwerber⁸⁹ für Ottokar, der seit langem Arsena begehrt.

4. Zusammenleben ohne Eheschließung

Nachdem Arsena den „Zigeunerbaron“ Barinkay zurückgewiesen hat, bekennt sich dieser öffentlich zu dem Zigeunermädchen Saffi als seine Braut,⁹⁰ die er nun heiraten will. Arsena fühlt sich ihrerseits brüskiert („Kaum ist es zu verstehn, Arsena zu verschmähn“ – I/13/Chor). Barinkay will mit seiner Saffi fortgehen, doch verbietet ihm das Carnero: „Die Kleine darf Euch folgen nicht, Weil das der Sitte widerspricht.“ (I/13 Carnero). Dieses Verhalten des Carnero könnte auf das Erfordernis des sogenannten politischen Ehekonsenses hindeuten. Dieser war bei Personen niederen Standes und Angehörigen verschiedener Randgruppen der Gesellschaft erforderlich.⁹¹ Das dürfte hier zumindest auf Saffi zutreffen.

Carnero und Barinkay stehen sich wutgeladen gegenüber. Die Situation droht in einem Handgemenge zu eskalieren. Die Zigeuner versichern Barinkay ihren Beistand: „Droht dem Woywoden Gefahr, So schützt ihn seine Schar!“ (I/13/Chor der Zigeuner). In dieser Auseinandersetzung beleidigen die Leute des Zsupán die Zigeuner: „Ihr Kesselflicker – Pferdediebe!“ (I/13/Leute des Zsupán). Die Zigeuner versprechen noch einmal Treue und Schutz: „Ja, wir schützen dich bei Tag und Nacht, Weh dem, der dich zu berühren wagt! [...] Nimm aufs neue, Den Schwur der Treue, Gut und Leben, Ist dir ergeben!“ (I/13/Chor der Zigeuner). Barinkay wird auf die Schultern gehoben und triumphiert: „Das ist mein Thron, Weil ich Baron der Zigeuner bin!“ (I/13/Barinkay).

⁸⁵ Neben Kuchen gehören andere Speisen und Getränke zu weit verbreiteten Elementen des Hochzeitsmahls. Vgl. Ruth SCHMIDT – WIEGAND: *Hochzeitsbräuche*, in: HRG 2 (1978), Sp. 186–197, hier Sp. 192.

⁸⁶ SCHMIDT-WIEGAND: *Hochzeitsbräuche* (wie Anm. 85), Sp. 192 f.

⁸⁷ Damit sind örtlich sehr differenzierte Handlungen verbunden; so wurde der Hochzeitskuchen in der Slowakei an die Dorfkinder verteilt (SCHMIDT-WIEGAND: *Hochzeitsbräuche*, wie Anm. 85, Sp. 193). Auch in Polen spielt der Hochzeitskuchen eine wichtige Rolle im Brauchtum; vgl. Malgorzata MAJ: *Geben und Nehmen in der polnischen Hochzeit*, in: Gisela Völger – Karin v. Welck (Hg.): *Die Braut. Geliebt, verkauft, getauscht, geraubt. Zur Rolle der Frau im Kulturvergleich*, Bd. 2, 2. Aufl., Köln 1997, S. 462–465; hier S. 463.

⁸⁸ SCHMIDT-WIEGAND: *Hochzeitsbräuche* (wie Anm. 85), Sp. 193.

⁸⁹ Zum Brautwerber vgl. SCHMIDT-WIEGAND: *Hochzeitsbräuche* (wie Anm. 85), Sp. 194.

⁹⁰ Vgl. dazu auch Aparna RAO: *Zur Rolle der Frau bei den Zigeunern. Vorurteile, Ideale und Realität*, in: Völger/v. Welck (wie Anm. 87), S. 650–655.

⁹¹ Vgl. dazu auch Werner OGRIS: *Mozart im Familien- und Erbrecht seiner Zeit*, Wien – Köln – Weimar 1999, S. 36 f.

Schon in I/13 bezeichnet Barinkay das Zigeunermädchen Saffi als sein Weib („Mein Weib – wird – diese hier!“ – „Er wählet zur Gattin ein Kind der Zigeuner!“ (Chor der Zigeuner). Das veranlasst den auf die Einhaltung der Sitten bedachten Carnero zu der Frage, wer sie denn getraut habe (II/3/Carnero). Eine reguläre Eheschließung liegt für ihn natürlich nicht vor. Dazu hätte zwingend die gemeinsame Erklärung vor dem Ortspfarrer in der Kirche und zwei Zeugen gehört.⁹² Die beiden Brautleute antworten, dass sie der Dompfaff getraut habe. Sie meinen den Vogel; der Dom sei der Himmel, „der uns zu Häupten blaut“. Des weiteren berichten sie, dass sie „mit Sternengold“ getraut worden seien (II/3/Barinkay/Saffi). Es ist wohl eine Anspielung auf die goldenen Ehe-
ringe,⁹³ die sie freilich nicht besitzen. Schließlich will Carnero noch wissen, wer die Trauzeugen waren. Das Paar antwortet: „Zwei Störche, die klapperten laut [...]“. Auf den Storch als Glückssymbol⁹⁴ wird verwiesen („Vergeßt nie – daß oft der Storch das Glück ins Haus gebracht [...]“ – II/3/Saffi/Barinkay). Damit ersetzen die Heiratswilligen die formalen Voraussetzungen für eine rechtsgültige Eheschließung⁹⁵ durch eine spielerische Rollenverteilung: der Dompfaff wird zum Ortsgeistlichen, der Adressat der persönlichen Willenserklärungen zur Eingehung der Ehe ist; der freie Himmel fungierte als Kirche (Dom),⁹⁶ die beiden Störche werden zu den zwei obligatorischen Trauzeugen. Carnero als Vertreter der Obrigkeit akzeptiert das freilich nicht. Die Vorstellung der Sittenkommission wird ihnen entgegen gehalten („Leviten lesen“ – II/3/Carnero)⁹⁷. Mirabella, als Erzieherin der Arsena Mitglied des Zsupán-Lagers, warnt ganz im Sinne der Sittenkommission vor dem „Pfänderspiel“ („Man hüte sich beim Pfänderspiel [...]“ – II/3/Mirabella). Dabei solle man sich nicht mit Gefühl küssen. Das Pfänderspiel steht ebenfalls mit alten Hochzeitsbräuchen („Ehepfänder“) in einer Verbindung.⁹⁸ So führte eine als unschicklich empfundene Annäherung an die Wade der Verlobten Wolfgang Amadeus Mozarts im Rahmen eines solchen „Pfänderspiels“ zu einem handfesten Beziehungskrach (1782).⁹⁹

5. Anwerbung von Soldaten

Im bunten und amüsanten Treiben auf Barinkays wieder erlangtem Grundbesitz taucht Graf Peter Homonay, der Obergespan des Temescher Komitats, auf, welcher Rekruten für die ungarische Armee wirbt.¹⁰⁰ Als Obergespan war er der königliche Beamte, welcher für die Durchsetzung der zentralen (königlichen) Entscheidungen sorgte. Er fordert die „Hand“ der Männer ein und drängt sie, vom Werberwein zu trinken. Mit dem Hand-

⁹² Vgl. auch OGRIS (wie Anm. 91); S. 57 ff.

⁹³ SCHMIDT-WIEGAND: *Hochzeitsbräuche* (wie Anm. 85), Sp. 188; Gernot KOCHER: *Ehering*, in: HRG 1 (2008), Sp. 1221–1223.

⁹⁴ Vgl. auch ZERBST – KAFKA (wie Anm. 77), S. 385.

⁹⁵ Vgl. dazu Helmut COING: *Europäisches Privatrecht*, Bd. 1: Älteres Gemeines Recht (1500 bis 1800), München 1985, S. 228; OGRIS (wie Anm. 91), S. 57 ff.

⁹⁶ Vgl. auch das bekannte Weihnachtslied „Tausend Sterne sind ein Dom“.

⁹⁷ Vgl. dazu Heinrich KRAUSS: *Geflügelte Bibelworte. Das Lexikon biblischer Redensarten*, 2. Aufl., München 1994, S. 125.

⁹⁸ SCHMIDT-WIEGAND: *Hochzeitsbräuche* (wie Anm. 85), Sp. 190.

⁹⁹ OGRIS (wie Anm. 91), S. 24.

¹⁰⁰ F.-W. WITTE: *Soldatenwerbung*, in: HRG 4 (1990), Sp. 1693–1695.

schlag¹⁰¹ sollen sie sich für die Armee verpflichten („Schlagt ein!“ – II/3/Chor). Dabei sollen die Männer für das Vaterland auch ihre Frauen und Geliebten zurücklassen („Laß dein Liebchen fahren“ – II/3/Graf Homonay). Konstitutiv für die gelungene Werbung ist wohl der Handschlag. Der Trunk vom Werberwein sollte diese rechtserhebliche Handlungen vorbereiten oder bestätigen. Hier liegt eine Parallele zum sog. Weinkauf als Zeichen des erfolgten Vertragsabschlusses nahe.¹⁰² Diese Szene beinhaltet eine sehr patriotische Partie zugunsten Ungarns: „Komm, es muß das Ungarheer Siegen oder sterben! Lieber möge unser Blut seine Erde färben, Eh' die Hand im Kampfe ruht, Die uns den Feind soll verderben.“ (II/3/Graf Homonay).

Verschiedene Volksgruppen lebten im Banat zusammen. Die Zusammengehörigkeit dieser Gruppen definierte sich über Verwandtschaft, regionale Herkunft, gemeinsame Sprache und Konfession.¹⁰³ Erst mit der Etablierung der Idee von der „Nation“ und vom „Nationalstaat“ im späten 19. Jh. wurde die Frage relevant, ob man Serbe, Deutscher, Ungar oder Rumäne war.¹⁰⁴ Entsprechende nationale „Einwanderungsmymen“ entstanden.¹⁰⁵ Angesichts der Entstehungszeit der Operette nimmt daher die planvolle Überbetonung ungarisch-nationaler Elemente mit klarer Symbolik (volksmusikalische Einflüsse,¹⁰⁶ „Csardas“ (III/3), „Tokayer-Wein“ – II/1/Saffi, „Husaren“ – II/2) nicht wunder. Mehrfach wird die Pflicht betont, beim Militär dem Vaterland zu dienen („Ihm ist die Heimat Hauptgebot! Und wenn es ihm die Pflicht befiehlt, Ist sein Leben, Und was sonst ihm teuer gilt, Ihr ergeben.“ – II/3/Chor).

In der Operette wird nicht klar, um welchen Krieg es geht. Möglicherweise handelt es sich um den österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748). Die Kampfhandlungen der Jahre 1741/42 fanden jedoch in Italien und Frankreich statt (nicht in Spanien, worauf die Operette bezug nimmt).

Der Sittenkommissär kommt sich angesichts dieses betont patriotischen Auftritts kleinlich vor („Noch eben in Gloria, Von Hoheit umflossen, Steh ich jetzt da, Wie ein Pudel begossen – Bedenkt doch – seht – Die Autorität – Ihr versteht – [...]“ – II/3/Carnero). Die Zsupán-Leute verfallen wieder in beleidigende Äußerungen gegenüber den Zigeunern: „Diese Strolche [...] Dirnen, Schurken, Diebe! [...] Dies ehrlose Gelichter¹⁰⁷ gehört vor den Richter!“ (II/3/Arsena/Mirabella/Carnero). Diese Beschimpfung weist in eine Zeit, in der alle Zigeuner unter Generalverdacht gestellt waren. Gerade in der ersten Hälfte des 18. Jh., in welcher die hier betrachtete Operette spielt, erlebten die verschiedenen Volksgruppen der Zigeuner einen traurigen Höhepunkt der Verfolgung, Demütigung, Ausgrenzung und Vernichtung.¹⁰⁸ Sie wurden unter entwürdigenden Anschuldigungen mit Räubern, Dieben und Mördern gleichgestellt.¹⁰⁹

¹⁰¹ Vgl. auch Adalbert ERLER: *Handschlag*, in: Adalbert Erler – Ekkehard Kaufmann (Hg.): *Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte*, Bd. 1, Berlin 1971, Sp. 1974–1975; RÖHRICH (wie Anm. 69), S. 657–658.

¹⁰² Vgl. Heiner LÜCK: *Trinken als rechtliches Ritual*, in: Rüdiger Fikentscher (Hg.): *Trinkkulturen in Europa*, Halle (Saale) 2008, S. 103–126, hier S. 107 f.

¹⁰³ Daheim an der Donau (wie Anm. 4), S. 33.

¹⁰⁴ Ebd.

¹⁰⁵ Ebd.

¹⁰⁶ WÜRZ (wie Anm. 2), S. 71.

¹⁰⁷ Von mhd. *gelichter* 'Menschen übereinstimmender Art'; seit etwa dem 17. Jh. verächtlich für 'Gesindel' (Etymologisches Wörterbuch, wie Anm. 62, S. 419).

¹⁰⁸ RÜTTEN: *Lustig ist das Ziganerleben* (wie Anm. 42), S. 239.

¹⁰⁹ PUTZER (wie Anm. 42), S. 596.

6. Nachweis der Abstammung und nicht standesgemäße Ehe

Während der Auseinandersetzungen zwischen den Zsupán-Leuten und den Zigeunern meldet sich die alte Zigeunerin Czipra zu Wort. Sie stellt klar, dass diejenige, die hier beschimpft wird (Saffi), „Euch alle an Rang und Hoheit überragt!“ (II/3/Czipra). Sie erklärt feierlich und würdevoll, dass Saffi nicht ihr Kind sei. Alle sind erstaunt. Der Überraschungseffekt mag vielleicht auch angesichts des weithin bekannten und gelebten Rechtssatzes *mater semper certa est*¹¹⁰ (= Die Mutter ist allzeit gewiss)¹¹¹ eingetreten sein. Czipra kann mit einer Urkunde („ein Dokument, das niemand kennt“ – II/3/Czipra) beweisen, dass Saffis Vater kein Geringerer war als „Der letzte Pascha im Ungarland“ (II/3/Graf Homonay). Historisch war Mustafa-Pascha (bis 1716) letzter Pascha von Temeschburg.¹¹² Saffi müsste demnach zur Zeit der Operettenhandlung etwa 25 Jahre alt gewesen sein (vorausgesetzt, dass ihre Zeugung bzw. Geburt zu der Zeit erfolgte, als Mustafa-Pascha noch in Temeschburg residierte).

Barinkay hält diese Wendung für sein Unglück. Ihm wird schlagartig klar, dass nunmehr die Standesunterschiede zwischen ihm und Saffi eine wichtige, ja offensichtlich trennende Rolle spielen werden („Euch zu begehren darf ich nimmer wagen, Dem Fürstenkind muß ich entsagen!“ – II/3/Barinkay).

Barinkay sieht nur einen Ausweg, indem er sich für die Armee werben lässt. Die Zsupán-Partei sieht ihre Rache kurz vor dem sicheren Erfolg: Barinkay werde beim Militär sterben, des Feindes Wut werde seinen Buckel gerben, sein Blut werde „Spanische Erde färben“ (II/3/Zuspan/Ottokar/Mirabella/Arsena/Carnero). Barinkay verlangt nach dem Werberwein und schlägt endlich ein, um Husar zu werden („Hier, Kameraden meine Hand!“ – II/3/Barinkay). Der Werber Graf Homonay konstatiert: „Sein Handschlag bindet ihn [...]“ (II/3/Graf Homonay). Barinkay beschwört das Vaterland¹¹³: „Das Leben lass' ich für die Liebe, Die Liebe lass' ich für das Vaterland.“ (II/3/Barinkay). Saffi muss notgedrungen einwilligen („So mag er ziehn!“ – II/3/Saffi). Sie gibt ihm noch einen patriotischen Segenswunsch mit auf den Weg („Der Himmel segne deine Waffen!“ – II/3/Saffi).¹¹⁴

Nachdem die ungarischen Husaren aus dem Krieg siegreich zurückgekehrt sind, findet in Wien eine Siegesfeier statt. Im Krieg hat sich Barinkay durch Tapferkeit ausgezeichnet. Er wird in den Adelsstand („Reichsbaron“ – II/2/Mirabella) erhoben. Damit hat er nun doch die von Zsupán geforderte Voraussetzung für die Heirat mit seiner Tochter Arsenä erlangt.

¹¹⁰ LIEBS (wie Anm. 75), S. 132 (M 26).

¹¹¹ SCHMIDT-WIEGAND: *Deutsche Rechtsregeln* (wie Anm. 76), S. 244 f. (unter „Mutter“).

¹¹² HERRSCHAFT (wie Anm. 4), S. 64.

¹¹³ Zum ungarischen Patriotismus vgl. auch RUSZOLY (wie Anm. 1), S. 692 f.

¹¹⁴ Auch in der ungarischen Nationalhymne wird Gott um die Segnung des Magyaren gebeten, um letztere gegen Feindeswut und Gefahren im Kampf zu schützen (Nationalhymnen. Texte und Melodien, 11. Aufl., Stuttgart 2006, S. 208).

7. Schatzfund

Die alte Zigeunerin Czipra rät dem Barinkay, seine Geliebte nach deren Traum in der Brautnacht zu fragen. Das tut er dann auch. Saffi erzählt von ihrem Traum, in welchem ihr der Weg zu einem Schatz, den die Vorfahren von Barinkay auf dessen väterlichem Schloss vergraben hätten, gewiesen wurde. Diesen Schatz finden beide tatsächlich. Davon erhält auch Carnero Kunde und will den Finder vor dem Grafen Homonay auf Herausgabe des Schatzes verklagen. Homonay weist das aber zurück und gratuliert Barinkay.

Offenbar hat hier Carnero das staatliche Schatzregal¹¹⁵ im Auge, während Barinkay von seinem von den eigenen Vorfahren tradierten Eigentum ausgeht. Auch die Rechtsregel *Thesaurus donum fortunae creditur*¹¹⁶ könnte zugunsten des Barinkay als Finder bemüht werden. Letztlich wird die Eigentümerposition des Barinkay nicht angefochten. Da er den Schatz dem Reich schenkt, wird die sich anbahnende Auseinandersetzung ohnehin gegenstandslos.¹¹⁷ Nach dem ehrenvollen Kriegseinsatz und der Standeserhöhung erhält Barinkay den Schatz zurück.¹¹⁸

Das Motiv des im oder am verfallenen Schloss vergrabenen Schatzes ist in der Märchenwelt sehr verbreitet.¹¹⁹ Oft muss ein Freier der Königstochter in das Schloss vordringen sowie den Schatz finden und in Besitz nehmen. Dadurch beweist er mit Mut und Geschick seine Eignung für die begehrte Eheschließung mit der Prinzessin. Auch in der Operette „Der Zigeunerbaron“ ist dieser Zusammenhang erkennbar. Ottokar, der ebenfalls Arsena begehrt, sucht den Schatz, doch findet er ihn nicht („Vergebens hab' ich gesucht!“ – I/1/Ottokar). Schon von daher scheidet er aus dem Kreis der erfolgreichen Freier aus. Barinkay findet den Schatz und qualifiziert sich damit für die Eheschließung mit Arsena. Letztere weist er jedoch dann zugunsten von Saffi zurück.

III. Schluss

Die Operette ist gewiss keine Fundgrube für neue rechtsgeschichtliche Erkenntnisse. Letztere lassen sich aus den mannigfach vorliegenden Akten und Quelleneditionen viel besser und exakter gewinnen. Doch bringt sie auf künstlerische Weise menschliche Handlungsweisen zum Ausdruck, die vielfach mit den Rechtsproblemen innerhalb ihres historischen Raum- und Zeitgefüges verbunden sind. Das positive, romantisch überhöhte Bild des Fremden und Andersartigen in Gestalt der Zigeuner kann freilich das Unrecht, welches dieser Volksgruppe im Verlauf der letzten fünfhundert Jahre angetan wurde, nicht vergessen machen. Auch daran soll die vorstehende kleine Abhandlung erinnern.

Die idealisiert dargestellte Zigeunergemeinschaft und ihre Beziehungen zu den anderen Bevölkerungsgruppen, aber auch die Lebenswelt der letzteren, dürften mit der

¹¹⁵ Theo MAYER-MALY: *Schatz*, in: HRG 4 (1990), Sp. 1360–1364.

¹¹⁶ LIEBS (wie Anm. 75), S. 231 (S 23).

¹¹⁷ Getreu der Rechtsregel „All Schatz gehört in das Reich.“ (SCHMIDT-WIEGAND: *Rechtsregeln*, wie Anm. 76, S. 291).

¹¹⁸ WÜRZ (wie Anm. 2), S. 70 f.

¹¹⁹ Vgl. auch ZERBST – KAFKA (wie Anm. 77), S. 355, 367.

rauhem Wirklichkeit im Banat des frühen 18. Jh. kaum etwas gemeinsam haben. „Der Zigeunerbaron” ist eben eine gute Operette...

HEINER LÜCK

ALKOTMÁNY- ÉS JOGTÖRTÉNETI MEGJEGYZÉSEK
JOHANN STRAUSS „A CIGÁNYBÁRÓ” C. OPERETTJÉHEZ

(Összefoglalás)

A szerző unikális témaválasztásával egy nem kimondottan jogtörténeti mű értelmezésére vállalkozott. A címben jelzett operett mindazonáltal a maga művészi eszközeivel olyan emberi cselekvési formákat fejez ki, amelyek a tér-idő összefüggésében számottevő jogtörténeti problémákra is rámutatnak. Így a tanulmány kiemeli, hogy a cigányságnak az operett műfaji sajátosságai által érthetően idealizált és romantikus hangnemben beállított helyzete messze nem adekvát a népcsoportnak az elmúlt mintegy ötszáz évben tapasztalt társadalmi megítélésével és állapotával. De fontos értéke az operettnek az is, hogy a Bánát korai 18. századi társadalmának történetében a többi népcsoport is szerepet kap és szóhoz jut. Kiemelést érdemel, hogy a német szerző rendkívül alapos, komplex és korrekt korrajzot fest a török kiűzését követő idők délvidéki állapotairól – nem csupán osztrák birodalmi aspektusból, hanem a Bánátban élő nemzetiségek saját helyzetének nézőpontjából is.